

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organe der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. d. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 31. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Mai 1896.

Lauf. No. 770.

Inhalt: Welche große Herrlichkeit der Heilige Geist der Kirche Gottes giebt. — Sabette Huber. — Segen Verleumdung. — Die Inspiration der Heiligen Schrift. — Aus dem Gebiet der Reisepredigt. — Nachrichten aus der Indianer-Mission in Arizona. — Die Verfolgungen der Armenier. — Der abgefallene Konfirmand. — Kürzere Nachrichten. — Bitte um Hilfe für die Kasse der Reisepredigt. — Einführung. — Synodal-Versammlungen. — Quittungen. — Anzeigen.

(Auf Traudi—Pfingsten—Trinitatis.)

Welch große Herrlichkeit der Heilige Geist der Kirche Gottes giebt.

Diese Herrlichkeit ist keine nach Meinung der Vernunft.

(Auf Traudi — Joh. 15, 26—16, 4.)

Vernunft des natürlichen Menschen kennt keine andere Herrlichkeit, als die nach außen scheinend. Wenn die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, nach der Vernunft Meinung sollte Herrlichkeit haben, müßte es aufs erste wenigstens so sein, daß die Lehre, die die Kirche predigt, aller Welt als hohe Weisheit gefiele, und daß die Kirche selbst mit ihren Predigern überall hoch angesehen wäre und in großer Ehre stände. Wäre das wirklich so, dann würde die natürliche Vernunft nicht anstehen, die Kirche Gottes für eine sehr preiswürdige Gemeinschaft zu erklären. Wäre dann obendrein etwa viel zeitlicher Vortheil und irdisch Gemach und Wohlleben damit verbunden, daß man viel gewönne und nichts dran geben und opfern müßte, so würde sicherlich die natürliche Vernunft der Kirche den Preis und das Lob geben, daß sie die allervollkommenste Gemeinschaft auf Erden wäre.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Christus vom Vater sendet, so wird er solche Herrlichkeit nach Meinung der Vernunft nicht bringen. Er wird zwar immer etwas Herrliches in den Seelen und Herzen der Menschen ausrichten. Er, der Geist der Wahrheit, wird zeugen von Christo in den Herzen der Menschen. So sagt es der Herr den Jüngern zu im Anfang des Textes. Das wird der Geist thun durch die Predigt, welche die Jünger drei Jahre hindurch aus des Heilands Munde gehört. Diese Predigt wird der Geist den Jüngern hell und licht machen in den Herzen, und ihnen dadurch Zeugniß geben, daß sie ganz gewiß sind, daß Jesus ist der Sohn Gottes

und das Lamm Gottes, das unsere Sünde trägt, und der Christ Gottes, der uns zum ewigen Leben führt. Und dadurch wird es geschehen, daß die Jünger wieder das gleiche Werk thun, das der Heilige Geist an ihnen gethan, daß sie nämlich auch zeugen von Christo und, nachdem der Heilige Geist einen hellen Schein von Christo in ihre Herzen gegeben, nun in diesem Licht der Welt predigen von Christo und von allem, was sie seit Anfang, da sie bei ihm gewesen, erlebt. Sie werden predigen, daß der Vater, der Jesus schon bei der Geburt hat als den Herrn und Gott in unser Fleisch geboren verkündigen lassen, bei der Taufe als seinen lieben Sohn bezeugt hat und daß Gott ihn auferweckt und zum Herrn und Christ gemacht, nämlich für den Glauben der Menschen ihn als Herrn oder Gott und als Christ oder Erlöser bestätigt und beglaubigt hat durch die Auferstehung. Und durch diese Predigt der Jünger, die wir geschrieben haben in der Schrift Neuen Testaments, wird der Heilige Geist das Werk, das er in der Jünger Tagen und an ihnen und durch sie gethan, fortsetzen, und wird immer in den Menschenherzen Zeugniß geben. Und dadurch wirds geschehen, daß sie noch heute bei Christo sind und mit ihm leben, und mit ihm alles erleben, nämlich durchs Wort des Neuen Testaments und den Heiligen Geist, von Anfang an: alles erleben im Glauben, sowohl seine freudebringende Geburt, sein erlösendes Leiden als auch seine trostvolle Auferstehung. Und alle, bei denen das geschehen ist, die geben dann auch wieder Zeugniß und sagen andern Mitsündern auch gerne: Es giebt einen Heiland, der ist uns allen geboren, der ist für unsrer aller Sünde dahingegeben, der ist um unser aller Gerechtigkeit willen auferweckt. Das wird der Heilige Geist also fort und fort in den Herzen der Menschheit ausrichten. Aber eine Herrlichkeit nach Meinung und Gefallen der Vernunft wird er nicht bringen. Im Gegentheil. Hier sagt's der Herr den Jüngern, was solch Zeugniß einbringt: „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Also solche Herrlichkeit bringt der Geist der Kirche nicht, daß die Welt wird die Predigt der rechten Kirche als herrliche Weisheit preisen, sondern die Welt und mit ihr alle falschen Kirchen werden diese Predigt für eine ausbündige Thorheit und gar verderbliche Lehre erklären. Auch diese Herrlichkeit bringt der Geist der Kirche nicht, daß sie von der Gemeinde

der Gläubigen und ihren rechten Predigern sagen werden: Das sind Leute, die sind aller Gutthaten und Lohnes werth! sondern vielmehr: Die sind nichts besseres werth, als daß man sie aus der Welt schafft, das wäre ein Dienst an Gott und den Menschen.

Wenn aber der Tröster, der Heilige Geist, der Kirche Gottes nicht äußerliche Herrlichkeit, sondern Kreuz bringt, wird er alle Gläubigen damit wohl zufrieden machen. Er wird ihnen stets zu Gemüthe führen, wie unsagbar armselig die Welt, von welcher sie verworfen werden, ist, weil sie den Vater und den Sohn nicht kennt, und wie reich sie selbst sind, daß sie den Vater und den Sohn, den er gesandt hat, erkennen und haben darin das ewige Leben. Und er wird ihnen die festen, starken Herzen geben, die nicht befremdet werden, wenn sie für die Liebe, daß sie der verlorenen Welt das rettende Wort sagen, nur Haß und Uebelthat ernten, sondern die den Sinn haben: Es kann ja nicht anders sein, es muß ja wahr werden, was unser lieber Herr uns zuvor gesagt, daß sie an uns den Gliedern, thun werden, was sie an ihm, unsrem Haupt, gethan. Die zufrieden sind mit dem allgemeinen Christenlose:

Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute, —
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute.

Ja, von außen, wo die Vernunft alle Herrlichkeit finden will, hat die Kirche Gottes, die Gemeinde der Gläubigen, keine Herrlichkeit. Aber innen macht sie der Heilige Geist herrlich.

Der Heilige Geist giebt der Kirche eine Ehre über aller Vernunft Verstehen.

(Auf Pfingsten. — Ev. Joh. 14, 23—31.)

Diese Ehre ist an ihr selbst eine so unbeschreiblich große, daß keine Vernunft es erfäßt. Denn sie besteht darin, daß der unendliche dreieinige Gott seine Wohnung will in der Kirche haben, denn er will wohnen in allen denen, die Jesus lieben und sein Wort halten, also, in allen wahrhaft Gläubigen, aus denen doch die Kirche besteht. Diese Ehre ist wahrlich groß, das ist uns nicht verborgen; aber keine Vernunft, auch nicht die vom Heiligen Geist schon erleuchtete, geschweige, die natürliche Vernunft kann die Größe dieser Ehre fassen und begreifen, und sozusagen berechnen und vorrechnen, wie groß sie ist. Wir mögen wohl uns vorstellen, wer Gott ist und wer wir sind. Er der Schöpfer, wir das Geschöpf; er unendlich, wir so gering; er der

Unselige, wir die Unseligen in uns selbst, und er der AHeilige, und wir die Unreinen. Da sagen wir wohl mit Staunen: wie groß ist die Ehre, daß Gott in uns seine Wohnung macht. Aber doch haben wir damit noch lange nicht begriffen und gar verstanden die Größe dieser Ehre. Wir können es ja nicht fassen, was das eine Wort „Schöpfer“, oder das eine Wort: der „Unselige“, oder das eine Wort: der „Unendliche“, oder das eine Wort: der „AHeilige“ so recht in sich begreift, viel weniger, was alle zusammen für eine Größe der Gottesherrlichkeit ausmachen, so daß wir nun könnten ausrechnen und genau hersehen, wie groß die Ehre sei, daß der große Gott in uns seine Wohnung macht. Und daß es also ist, erfüllt uns nicht mit Verdruß, daß auch hier Gott viel größer ist als unser Herz und die Tiefe des Reichthums seiner Weisheit unergründlich für unser Denken und Sinnen; sondern wir loben und preisen nur um so mehr Gott, Vater und Sohn und den werthen Heiligen Geist in aller Dankbarkeit. Ja, in aller Dankbarkeit. Denn was hören wir weiter von dieser großen Ehre, damit der Heilige Geist die Kirche herrlich macht?

Es ist eine Ehre, die auf dem wunderbarsten Wege geschenkt wird, der aller Vernunft ganz unbegreiflich ist. Denn die Vernunft weiß es nach ihren Grundsätzen einmal nicht anders, als daß hohe Ehre dem zufällt, der sie verdient, der sich derselben werth macht durch Werk und Tugend, oder der wenigstens durch seine liebliche Art, oder durch sein kundgegebenes heißes Verlangen dem, der Ehre zu geben hat, das Herz abgewinnt, sie ihm zu verleihen. Aber nichts von dem allen trifft hier zu, daß es der Weg wäre, wie ein Mensch der hohen Ehre theilhaftig wird, daß der große dreieinige Gott in ihm Wohnung macht. Zwar, die, in welchen Gott wirklich seine Wohnung aufschlagen will, müssen von einer lieblichen Art sein, nämlich solche, die Jesum lieb haben und sein Wort halten. Sind wir so von Natur? Nein, nicht einer. Nun heißt es weiter: Wer Jesum nicht lieb hat, der hält sein Wort nicht. Wer ist nun so? So sind wir alle von natürlicher Art. Und das ist eine abschauliche Art, daß man den herzlieben Jesus nicht lieb hat. Was thut nun aber Gott der Hl. Geist, den der Vater in Jesu Namen sendet? Der nimmt durch seine Arbeit die abschauliche Art weg, und schenkt die liebliche Art, Jesum zu lieben und sein Wort zu halten. Und wozu dies? Eben damit einem so lieblich geschmückten Sünderherzen die hohe Ehre geschenkt werden kann, eine Wohnung Gottes zu sein. Das ist ja ein gar wunderbarer Weg, daß Gott eine schlechte Kreatur, wie den grundverderbten Menschen, erst zu einer neuen lieblichen Kreatur macht, allein, um ihm die Ehre zu geben, daß er in ihm wohne. Das ist und bleibt unserer Vernunft etwas ganz unbegreifliches, und ist nur bei uns durch den Glauben, der über alle Vernunft ist und sich hält an Jesu Wort. Es ist die Schenkung dieser hohen Ehre ein Geheimniß für alle Vernunft, aber durch Glauben ein Geheimniß der Gottseligkeit.

Denn es ist eine Ehre, die so unaussprechlich seligen Gewinn noch mit sich bringt, von dem die Vernunft sich nicht träumen läßt. Hier nennt ihn der Herr mit den Worten: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch.“ Eben, der Friede des Herrn Jesu ist der Gewinn derer, welche eine Wohnung des dreieinigen Gottes geworden. Und das ist ein unaussprechlicher Gewinn. Den kann die Welt nicht geben. Sie kann wohl sagen: Habe nur guten Frieden! aber geben kann sie keinen Frieden. Und gewiß keinen, der Stich hält gegen Unglück, Elend und Noth. Denn die Welt weiß nur

Frieden zu machen durch gute Tugenden, Güter dieser Welt und Freundschaft der Welt. Aber Christi Frieden hat diese unbeschreibliche Art, daß er im Herzen bleibt, wenn's außen alles voll Elend ist. Wie er sagt: nun, daß ihr meinen Frieden habt, muß Erschrecken und Furcht euch ferne bleiben. Und davon läßt sich keine Vernunft etwas träumen, daß ein Mensch sollte in Frieden und Wohlzufrieden sein mitten in allen Nöthen und Widerwärtigkeiten. Denn sie weiß es nicht anders, als daß solches alles die Menschen muß unruhig, voll Sorgen und Verdruß machen. Drum selig du Christenmensch, du Tempel Gottes des Geistes, die Wohnung des ganzen dreieinigen Gottes, wie ist dir das Loos aufs Liebliche gefallen durch diesen unaussprechlichen Gewinn des Friedens Christi! Wie köstlich und hoch deine Ehre, Wohnung, Gottes zu sein. Eins noch sagt der Text von dieser Ehre und macht sie damit so wunderbar.

Es ist eine Ehre, die mit lauter Schmach erworben, und darum gerade für die Vernunft ein unerforschliches Räthsel bleibt. Auf diese wunderbare Erwerbung weist der Herr in den Versen 28—31 mit der Verkündigung, daß er hingehe zum Vater, daß er dabei den Ansturm des Fürsten dieser Welt müsse über sich ergehen lassen, denn er wolle in Liebe des Vaters Willen erfüllen. Da weist der Herr auf sein Leiden. Da weist er auf seine tiefe Erniedrigung, auf seine Kreuzeschmach. Und das ist das Wunder des vorbedachten Rathes Gottes, darnach der Sohn ist dahingegeben, damit wir durch seine Wunden geheilet werden, daß durch seine Strafen wir Frieden haben, durch seine Schmach, am Fluchholz als Gottverlassener zu hängen, wir Gott versöhnt, ja zur Ehre, Gottes Wohnung zu sein, gelangen. Daß also aus lauter Schmach des Gottgefälligsten den Allerunwerthesten die herrlichste Ehre kommt, ist ein Räthsel, das keine Vernunft erforscht. Nicht die der Obersten und Weisesten in der Welt. Uns hat es Gott geoffenbart. Der edle Pfingstgast, der Heilige Geist hat es uns gelehrt. Und dadurch hat er sonderlich Jesu Wort halten und Jesum lieben uns gelehrt und uns geschmückt, daß wir der über aller Vernunft Verstehen gehenden Ehre sind theilhaftig worden, Gottes Wohnung zu sein. Sonst hätten wir diese Ehre nicht; erlangten sie auch nie.

Die vom Heiligen Geist der Kirche gegebene Ehre ist durch eigne Vernunft und Kraft nicht zu erlangen.

(Auf Sonntag Trinitatis. — Ev. Joh. 3, 1—15.)

Zwar versucht es der Mensch immer, diese Ehre und hohen Ehrenstand, Gottes Wohnung zu sein, durch eigne Vernunft und Kraft zu erlangen. Die Vernunft des Menschen ist einmal von Natur so blind, daß sie dem Menschen immer vorspiegelt, er vermöchte noch etwas, ja wohl viel in geistlichen Dingen. Das ist bei den besten unter den Menschen so. Man sieht es bei dem sonst so löblichen Nicodemus. Der kommt zu Christo in der Meinung, er will noch mehr hören über das Werk, das er bereits mit seinen natürlichen Kräften und nach Erkenntniß seiner Vernunft getrieben hat, nämlich in den Himmel zu kommen. Daß er nichts davon versteht, daß man mit eigner Vernunft und Kraft das gar nicht ausrichtet, daß er seinen Weg für ganz den rechten gehalten hat, sieht man ja an seinem großen Verwundern darüber, daß das in ganz anderer Weise geschehen muß. Und Nicodemus war doch ein Kirchenmann. So giebt's sicher viele, die in der lutherischen Kirche den dritten Artikel sammt der Erklärung Luthers mitbeten, aber doch noch immer in der Blindheit der eignen Vernunft wandeln und mit eigener

Vernunft und Kraft zu Christo kommen, und durch ihn alle Ehre in Zeit und Ewigkeit haben wollen.

Aber die Ehre, eine Wohnung Gottes zu sein, hängt an einer neuen Geburt, die von dem Geist allein durch die Gnadenmittel gewirkt wird. Das sagt ja der liebe Heiland dem Nicodemus sehr reichlich, daß man der neuen Geburt des Heiligen Geistes durch die Taufe oder durch das Wort Gottes müßte theilhaftig geworden sein, sonst könnte man vom Reich Gottes nichts sehen, geschweige, hineinkommen. Nun weiß ja der liebe Leser wohl, daß das Reich Gottes nichts äußerliches ist, wie ein irdisch Reich, das seine Grenze hat, also, daß man die überschreitet und ist dann drinnen in dem Reich. Das Reich Gottes ist etwas geistliches, es ist, wie der Heiland sagt, drinnen in den Menschen, nämlich in den neugeborenen Menschen. Durch die Neugeburt ist es in ihnen, und damit sind sie selbst hineingekommen. Es ist in ihnen, indem Gott selbst in ihnen wohnt, und ist also ganz dasselbe gesagt, eine Wohnung Gottes sein oder im Reich Gottes sein oder das Reich Gottes innen in uns haben. Wie sehr muß solche himmlische Wahrheit Christi einen Menschen, der bisher nach seiner Vernunft gegangen ist, verwundern! Da wird er wohl fragen: Wie mag das zugehen? Der Heiland erklärt es von v. 11—15, und beantwortet damit gleich die für dich wichtige Frage, ob du in der so unentbehrlich nothwendigen Wiedergeburt stehst.

Ob nämlich jemand in dieser neuen Geburt steht, ist völlig gewiß nur an einem einzigen Stück zu beurtheilen. Und dies einzige Stück ist: der wahre Herzensglaube. Wer glaubt, der ist wiedergeboren. Das ist das untrügliche Kennzeichen. Alle andern können trügen. Wenn einer so fleißig wäre in Gottes Werk, begierig nach Lehre, ehrbarer Mann wie Nicodemus, so hielte man ihn sicher für einen Wiedergeborenen. Aber er war ja ferne davon. So können äußere Kennzeichen trügen. Also, mein lieber Mitchrist, siehe das nach und prüfe: Ob du glaubst von Herzensgrund. Selig bist du, weil ein neugebornes Gotteskind und hochgeehrt als Wohnung Gottes, wenn du mit Petrus kannst sprechen zum Herrn: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Und da danke Gott: Denn Fleisch und Blut hat dir's nicht offenbaret, sondern der Vater im Himmel. Und danke Christo und dem Geist, denn also hat dir's der Vater geoffenbaret, daß er dir in Christi Namen gesendet hat den Tröster, den Heiligen Geist, der dich's gelehrt hat erkennen und glauben, vor allen Dingen, daß Jesus mußte erhöht werden am Kreuz, damit du selig würdest in Zeit und Ewigkeit. H.

Babette Huber,

die letzte Protestantin im Taufererthal.

Von H. von Sch., bearbeitet von N.

(Schluß.)

Erst nach Jahresfrist kehrten die Geschwister, Babette und David Huber, in das Grafenhaus zurück. Die schlante Gestalt Babettens erschien wieder im Garten, aber nie besuchte sie das Thal jenseits der Burg. Die römische Luernerwirthin und ihre fanatische katholische Schwester Margret waren lange gestorben, ehe es Babette erfuhr; von ihrem einstigen Bräutigam Franz wußte man nichts. Hand in Hand, eins in ihrem evangelischen Glauben an ihren Heiland und in allem gingen die Geschwister durch die sich immer ruhig abspinnenden Jahre. Babettens Haar ward grau, oft ruhten Davids Augen voll banger Sorge auf ihrem bleichen Antlitz, aber noch hatte sie ihn regelmäßig zu den Predigt-Gottesdiensten und zu

Theilnahme am Sacrament mit den evangelischen Glaubensbrüdern begleiten können.

Kingsumher änderte sich viel. Andere Wege, neue Einrichtungen, fremde Menschen, ein neues Geschlecht, das von den Hubers nichts wußte. Nur die Berge sahen in unveränderter Majestät nieder auf das grüne Thal und predigten von den gewaltigen Thaten Gottes und seiner unvergänglichen Gnade und Barmherzigkeit.

Es war an einem Augustmorgen, die Sonne sandte längst ihre heißen Strahlen in das Thal, da wartete David vergeblich auf Babette. Als er ihr Zimmer betrat, lag sie bleich und matt auf ihrem Bett und deutete sprachlos mit einem fröhlichen Lächeln nach oben. Freudiger Glanz leuchtete in ihren Augen, und David dachte ihrer Worte beim Verlassen des Felsenthales: „Nun bin ich gestärkt zur großen Reise.“

David eilte hinab nach Taufers zum Arzt.

Wie war alles dort unten anders geworden. Neue Häuser waren entstanden, kaum fand er sich zu recht. Der alte Arzt war gestorben, seine Stelle hatte ein junger, rascher Mann eingenommen, der dem Rufe Davids sofort folgte. Schüchtern hatte David sein Anliegen vorgebracht und hinzugefügt: „Ich bin David Huber, der Protestant, ich bin kein Katholik.“

Erstaunt sah ihn der Arzt an. „Das ist für mich gleichgültig, ich bin nicht der Priester oder Pfarrer.“

Auf dem ganzen Wege nach dem Grafen Hause grübelte David über die Worte nach. Die Welt war eine andere geworden, und er wußte nicht recht, ob er sich darüber freuen dürfe.

Babetzens Tage waren gezählt. Der Arzt verbreitete die Kunde im unteren Thal, Babette Huber im alten Grafen Hause liege auf dem Sterbette. Alte Leute erinnerten sich dadurch wieder längst begraben gewählter Geschichten, und den Fremden ward erzählt, wer sie war, und wie ihr Vater mit der verfallenden Burg, und sie selbst mit dem im Tirolerkriege verfolgten Luchnerwirth und seinem verschollenen Sohne Franz zusammenhing. Man wandelte hinauf und blickte das Grafenhaus an, in dessen Mauern die letzten Protestanten hausten.

Der Himmel war bedeckt, ein sanfter Regen hatte die Sommerschwüle gemildert, auf Büschen und Gräsern glänzten die Tropfen noch gleich Thränen. Vor dem Garten des Grafen Hauses spielten Kinder, ihre fröhlichen Stimmen drangen in das Zimmer, wo David an Babetzens, seiner Schwester, Lager saß, aus der Schrift mit ihr betend und zuweilen den kummervollen Blick auf die geliebten Züge geheftet, denen er so bald für immer Lebenswohl sagen sollte. Er wußte, er blieb allein, sie ging von hinnen. Tiefe Trauer erfüllte ihn, doch die Bitterkeit, die ihn damals beschlich, als er sie an und durch Franz zu verlieren fürchtete, lag ihm heute fern.

Der Tauernwind strich um das Haus, die Kinderstimmen klangen lauter. Babette schlug die Augen auf. Sie hatte die Kinder geliebt und ihnen Gutes gethan, so viel man es zuließ; und alle Kinder liebten die milde Frau, bis man, nach den Rath des Priesters, ihnen lehrte, ihr den Rücken zuzukehren, und sie dieselbe verpötheten.

„Sie wissen es nicht besser,“ sagte Babette dann und zerdrückte die Thräne, die immer wieder aufstieg.

Unter den lachenden Kinderstimmen war ihre Erinnerung weit zurückgeleitet. Ihre Augen begegneten Davids feuchtem Blick. „Bald werde ich erfahren, wie unser Heiland doch Alles zum Besten gelenkt — wir, der Vater, ich, und auch du sehen uns bald droben wieder, bei unserem Heiland, im Reiche der ewigen Freude,“ hauchte sie, und in tiefer Bewegung beugte sich David über sie.

Da ward die Thür aufgestoßen und ein Bar-

füßermönch, eine lange, hagere Gestalt, erschien auf der Schwelle.

Es geschah oft, daß die für die Klöster Sammelnden auch im Grafen Hause ansprachen. David erhob sich rasch und wies den Mönch hinaus. Der Frieden dieser Stunde sollte nicht gestört werden.

„Ich komme nicht der Mosen wegen, ich komme nicht zu dir, David Huber,“ sprach der Mönch. „Babette, Babette, erkennst du mich? Sprich nichts in deinem Herzen und sagt dir, was mich herführt? Es trieb, es drängte mich her, ich muß dich noch einmal sehen.“

Mit plötzlich wiederkehrender Kraft erhob sich Babette. David sah nichts in dem abgekehrten Gesichte, dem wilden, unstillen Blick, den tiefen, scharfen Zügen des Mönches, das eine Erinnerung an einst wecken konnte, doch Babette rief laut den Namen Franz.

Schluchzend sank Franz neben Babetzens Lager nieder und stammelte ihren Namen.

David ging hinaus in den Garten. Erst jetzt verstand er das Opfer, das Babette durch den Glauben an ihren Heiland gebracht. Ihm selbst eine unbekannt, fremd gebliebene Versuchung, lernte er Babetzens Sieg erst jetzt ganz würdigen, ihre Seele war durch Christi Gnade gewahrt. . . . Der Wind trieb welke Blätter durch den kleinen Garten, dessen spärliche Blumen die Köpfe senkten. Die Kinder waren bei Davids Anblick zurückgewichen, er merkte es nicht. Seine Gedanken weilten bei Babette, und ihr Leben in seiner stillen Demuth und selbstlosen Hingabe stand in leuchtenden Farben vor seinem Geiste. Keine Klage, kein Wort des Bedauerns war jemals aus ihrem Munde gekommen — sie hatte ihre irdische Liebe niedergedrückt und gezeigt, daß auch ihr Glaube der Sieg sei, der die Welt überwinden.

Warum war Franz jetzt gekommen, nach so langen Jahren, jetzt in dieser letzten Stunde? Bleichte diese Frage so jäh Davids Wangen und hemmte er deshalb den Schritt? Sollte er noch einen Versuch machen, Babette von ihrer Glaubensstreu abwendig zu machen?

„Babette, du nie Vergessene. Im Leben hat dein Wille uns fern von einander gehalten,“ rief Franz leidenschaftlich, „gieb mir doch nun einen letzten Liebesbeweis, auf daß ich mein Leben bis zum Ende zu ertragen vermag. Ich wollte es trotz aller Gelübde meines Mönchsstandes wegwerfen, doch die Hoffnung auf diese Stunde hielt mich aufrecht.“ Er erhob sich, mit düsterem Feuer ruhten seine Augen auf Babetzens weißem Antlitz, über welches sich ein Schatten stahl. Die Hände flehend ausgestreckt, fuhr er mit tönender Stimme fort: „O du, die mein Leben einsam und kummervoll gemacht, gieb mir in dieser letzten uns noch verbleibenden Stunde das Recht, die Segnungen der allein seligmachenden katholischen Kirche, ihre Hülfe, ihren allmächtigen Beistand für deine Seligkeit in Anspruch zu nehmen. Bekenne dich jetzt noch zu der allein seligmachenden römischen Kirche, und sie gewährt dir ihren Trost. Laß mir die Gewißheit, dich wenigstens in der ewigen Seligkeit wieder zu finden, durch die Fürbitte der jungfräulichen Gottesmutter Maria, durch sie, der ich mich dieser Stunde halber ganz geweiht. Schlage meine Hand, die dich ihr zuführen kann, nicht abermals aus! Nicht zum irdischen Bunde biete ich sie dir, nein zur Vereinigung der Seelen in der Seligkeit zum Trost, zur Hoffnung für mich und dich —! Eine Himmelsbraut sollst du werden!“

„Babette, Gott der Herr, dein Heiland, bewahre deine Seele!“ klang es laut und feierlich durch das Zimmer.

Von unwillkürlicher Angst gepackt, hatte sich David auf den Sockel des unteren Hausstockes geschwungen und seines Vaters letzte Worte hinauf ge-

rufen. Ganz plötzlich hatte sich die Antwort auf seine Frage ihm aufgedrängt, er wußte, weshalb Franz noch in dieser letzten Stunde gekommen war. „Babette, wahre deine Seele!“

Babette stieß die Hand zurück, welche Franz auf sie gelegt, und streckte die ihre David entgegen, der schon vor ihr stand. „Niemand soll mir meine Krone nehmen,“ hauchte sie, mit verklärtem Blick auf David schauend. „Ich denke des Wortes der Gnade in Christo, das mich in den schwersten Stunden meines Lebens gehalten hat. Ich schwanke nicht, fürchte nichts, mein David! Ich wahre meine Seele, ich baue auf Gottes, meines Heilandes Jesu Christi Verdienst und Wort der Verheißung.“ Ihr Blick suchte Franz, der David mit finsternem Antlitz wild anstarrte. In seinen Zügen stand nichts vom Frieden der Seele zu lesen, aus seinen glühenden Augen sprach noch immer ungezügelter Leidenschaft und ein friedloses zerrissenes Herz. „Du armer Franz!“ Babetzens Stimme wurde matter, aus ihren Augen brach ein Strahl liebevollen Erbarmens. „Du armer Mensch, der du dich lieber auf Menschenhülfe und Menschenverdienst verlässest als auf des großen, allmächtigen Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Suche Jesum und sein Licht, Alles Andere hilft dir nicht! Mir hilft meines Heilandes Leiden und Sterben aus aller Noth, ihm allein übergebe ich mich, ihm und seiner Gnade. Lob und Dank sei dir, du treuer Herr Gott und Heiland! Du hast mich erlöst, du treuer Gott! dein bin ich, Herr Jesu!“

Noch einen Augenblick saß Babette aufrecht da, dann sank ihr Haupt zur Seite. Sanft ließ David sie niedergleiten. Noch einmal athmete sie tief auf, schloß die Augen und war hinübergegangen, um den von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der sie durch sein Wort des Evangeliums so gnadenvoll mit starker Hand gehalten und geschützt.

Die lustigen Kinderstimmen klangen wieder ganz nah, vor dem Kreuzfuge, an dem das Flittergold und die dünnen Kränze im Winde raschelten, knieten zwei Frauen und murmelten Gebete. Ein Raubvogel zog seine Kreise, und ernst blickten die von Gottes Macht und Herrlichkeit zeugenden Berge nieder auf das Haus, aus dem eine Seele zu dem ewigen Frieden eingegangen war, den sie sich in der Angst dieser Welt ersehnt und im Evangelium von Christo Jesu gefunden.

Der Tauernwind strich durch die offenen Fenster — als David auffah, war Franz verschwunden.

David blieb nicht länger im Grafen Hause, er verließ das Thal und siedelte sich unter seinen Glaubensgenossen an. Es giebt keinen Protestanten mehr im Tauferenthal.

Ein hagerer Barfüßermönch ward noch oft vor dem Grafen Hause gesehen; am zweiten Jahrestage von Babetzens Heimgang fanden ihn Kinder tod vor der Thür. Man hatte ihn den verrückten Luchnerfranz genannt.

Ende.

Gegen Verleumdung.

Zu einem Schmiede, der in seiner Werkstätte fleißig arbeitete, kam sein Nachbar und sagte ihm: „Es ist ein Mann draußen, Mr. N. N., der Sie verleumdet. Er spricht schimpflich von Ihnen und sucht Ihren guten Namen zu vernichten. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so ginge ich hinaus und züchtigte ihn.“ Der Schmied aber antwortete: „Ach, ich kann diesen Hammer und Amboß nehmen und in drei Wochen mehr guten Namen ausschämmern, als dieser Mann in einer Lebenszeit beschädigen kann. Ich will bei meiner Arbeit bleiben.“ Zeige durch deinen Wandel, daß die bösen Nachreden Uebelgesinnter Lügen sind, und sie werden schließlich nur bei Uebelgesinnten Gehör und Glauben finden. — Stelle du deine Sache dem anheim, der da recht

richtet, und schau auf den, der unschuldig verklagt, verurtheilt und gekreuzigt worden ist und trotzdem für seine Peiniger betete. — Darum schließ in deine Fürbitte auch deine Verleumder ein: „Vater, vergib ihnen, wie Christus ihnen und uns Vergebung erworben!“

(Eingesandt.)

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

(Für das Gemeinde-Blatt im Auftrag der südl. Konferenz.)
Von P. E. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Anhang zur I. These.

Scheingründe für die Einwendungen gegen die Schriftgemäße Lehre von der Inspiration.

Der Teufel hat sich nicht damit begnügt, der Lehre von der Göttlichkeit der Heiligen Schrift einfache Gegenbehauptungen von seiten seiner Werkzeuge entgegenstellen zu lassen, sondern er ist auch rastlos bemüht gewesen, solche Gegenbehauptungen zu begründen. Daß solche Gründe natürlich nur Scheingründe sind, ist selbstverständlich. Nicht so leicht ist es jedoch immer für uns schwache Menschen, diese Gründe des listigen Feindes als Scheingründe zu entschleiern. Daher darfs an steter Übung auch in diesem Stück nicht fehlen.

Was nun diese Scheingründe selbst betrifft, auf welche hin die Gegner unserer schriftgemäßen Inspirationslehre auf Rat des Teufels den Krieg erklären, so zerfallen dieselben hauptsächlich in folgende Arten:

1. Der verschiedene Stil der verschiedenen Schreiber;
2. Die angeblich falsche Anführungen alttestamentlicher Stellen im Neuen Testament;
3. Die Verzeichnung sogenannter nichtsagender Kleinigkeiten;
4. Die Widersprüche zwischen gewissen Bibelstellen und den Ergebnissen der Wissenschaft.
5. Die Widersprüche der Schrift mit sich selbst.

Wir wollen nun ein Stück noch dem andern be-
sehen.

1. Der verschiedene Stil bei den verschiedenen Schreibern.

Man hat gesagt, da ein jeder Schreiber der Heiligen Schrift seine besondere Schreibweise, seine besondere Art der Argumentation und seine besondere Ausdrucksweise hat, so kann sich die Eingebung der Worte, Verbalinspiration, nicht behaupten; denn hätte der Heilige Geist die Worte sowohl als die Sache eingegeben, denn dürfte eine solche Differenz nicht vorhanden sein. —

Daß sich allerdings eine Verschiedenheit im Stil und in der Darstellungsweise bei den verschiedenen Schreibern der Heiligen Schrift kund giebt, läßt sich nicht in Abrede stellen. Moses, der Mann des Gesetzes, schreibt anders, als David der Dichter, der schwungvolle Jesaias anders, als Amos der Hirte; der Evangelist Matthäus anders, als der einfache, tiefe Johannes, der scharfsinnige Apostel Paulus anders, als der feurige Petrus. Aber wir fragen: Was hat denn das zu sagen? Macht denn das wirklich unsere schriftgemäße Inspirationslehre hinfällig? Rimmer. Das paßt genau in den Rahmen derselben hinein.

Man gefällt sich darin, unsere Inspirationslehre stets so hinzustellen, als wären nach ihr die hl. Schreiber tote und willenlose Maschinen gewesen. Ist uns nie in den Sinn gekommen. Wir haben das immer aufs entschiedenste zurück gewiesen. Der Heilige Geist hat keine der natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Eigentümlichkeiten, die er bei heiligen Schreibern vorgefunden, zerstört und vernichtet, sondern hat sie unverfehrt in seinen Besitz genommen und zur Offenbarung der Hilswahrheiten benutzt. Es können daher ein David, ein Jesaias, ein Johannes ein Paulus u. s. w. nur so schreiben, wie sie geschrieben haben und der Verbalinspiration geht dabei nicht das geringste ab. Der Einwand ist hinfällig.

2. Die angeblich falschen Citierungen alttestamentlicher Stellen im Neuen Testament.

Die Gegner behaupten, daß die Evangelisten und Apostel Stellen aus dem Alten Testament entweder nach der fehlerhaften Uebersetzung der Septuaginta, (eine alte vor Christi Geburt entstandene griechische Uebersetzung des Alten Testaments) citiert, oder aber bei der Uebersetzung des hebräischen Textes sich solcher Freiheit bedient hätten, daß der eigentliche Sinn der Stelle verloren gegangen sei. Deshalb könnte von einer Unfehlbarkeit der Schrift bis aufs Wort nicht die Rede sein. Entweder die Stellen im Alten Testament waren göttlich inspiriert, dann ist das nicht der Fall bei den citierten Worten im Neuen Testament, oder aber die betreffenden Worte im Neuen Testament sind inspiriert und dann gälte das nicht von den Worten im Alten Testament. Der Heilige Geist könnte nicht einmal so, und dann wieder anders geredet haben. Stellen, die hier angeführt werden, sind folgende: Matth. 2, 6, citirt aus Micha 5, 1; Matth. 2, 15, citirt aus Hosea 11, 1; Matth. 2, 23, eine Stelle welche im Alten Testament gar nicht vorkäme; Ebr. 1, 6, aus Ps. 97, 7; Ebr. 10, 5, aus Ps. 40, 7. Ebr. 12, 26, aus Hagg. 2, 7.

Was haben wir dazu zu sagen? Dies haben wir zu sagen: Daß man mit solchen Waffen gegen die Inspiration kämpft und die Unfehlbarkeit der Schrift angreift, das zeugt eben so sehr von Ignoranz in Bezug auf die göttliche Heilökonomie als von der Unredlichkeit der Gegner. So viel sollte doch einem erkenntnisreichen Bibelchristen unverborgen sein, daß im Alten Testament, welches die Zeit der verhältnismäßig dunklen Prophezeihungen, der Vorbilder und Schatten umfaßt, manches enthalten ist, welches erst im Neuen Testament, da das Licht der Welt erschienen, in seinem tief geistlichen Sinne erkannt wird, und daß die Apostel hinter der Zeit der Erfüllung zurück geblieben wären, wenn sie den eigentlichen tief geistlichen Sinn prophetischer Stellen nicht erkannt hätten, und daß im letzteren Falle dann allerdings von einer mangelhaften, unvollkommenen Inspiration die Rede hätte sein können.

Dazu kommt aber noch eins. Das ist die Tendenz und der Kontext (Zusammenhang) bei den einzelnen Stellen. Wenn die Propheten eine Stelle niederschrieben, dann stand sie im Zusammenhang mit der Sache, die sie eben behandelten. Wenn die Apostel eine Stelle citierten, dann citierten sie dieselbe in den Zusammenhang ihrer Abhandlung hinein. Daß dann nicht jegliches Moment und jegliche Wendung zu erwarten war, und daß der Heilige Geist nur das nahm aus der betreffenden Stelle, was er an dem Plage uns mitteilen wollte, das versteht sich ganz von selbst. Spricht man doch einem weltlichen Schreiber das Recht nicht ab, aus seinen früheren Schriften nur das zu citieren, was ihm für seine jedesmalige spätere Abhandlung nützlich und nötig ist. Warum will man dann nicht dem Heiligen Geist dasselbe Recht zuerkennen?

Doch sehen wir uns einige der beanstandeten Stellen etwas näher an. Die erste Differenz soll bestehen zwischen Mich 5, 1 und Matth. 2, 6. Mich. 5, 1 heißt es: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei u. s. w., und Matth. sagt: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. — Da haben wir nun die räthselhafte Erscheinung! Micha sagt: Bethlehem, du bist klein und Matth. sagt: Du bist mit nichten die kleinste! Wirklich, ein unverböhnlicher Widerspruch! So citieren die neutestamentlichen Schreiber des Alten Testaments! Und dabei soll die Irrtumlosigkeit der Schrift bestehen können! Micha sagt ja und Matth. sagt nein! Was soll da göttliche Wahrheit sein? Doch gewiß nicht beides zugleich.

O, die Thoren! Wo ist denn da ein Widerspruch und die sinnzerstörende Citierung? Muß denn Bethlehem die kleinste sein, wenn von ihr gesagt werden muß, daß sie klein ist? Und merken die Herren Kritiker denn garnicht auf den Zusammenhang? Mit demselben Recht könnten sie ja auch sagen: Es giebt keinen Gott, denn so steht im 14 Ps. geschrieben, und

sich dadurch recht deutlich als das geben, was sie sind, und wie jener Psalm die bezeichnet, die jene Behauptung machen.

Schauen wir doch die beiden Stellen einmal ein wenig genauer, und nicht so oberflächlich, wie jene, an. Was wollen sie denn sagen? Micha will sagen: Bethlehem du bist klein der äußerlichen Erscheinung nach, aber in Wahrheit bist du groß, denn aus dir soll mir kommen der Herr. Um dieser Thatsache willen sehest du nur klein, in Wirklichkeit aber bist du mit nichten gering. Matth. sagt: Und du Bethlehem Ephrata bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda. Wo bleibt denn da der Widerspruch? Im Gegenteil, was der Prophet nur andeutet, allerdings so, daß es ein übelwollendes Auge nicht sieht, das spricht der Heilige Geist durch den Mund des Evangelisten aufs deutlichste aus.

Die zweite Stelle ist Matth. 2, 15: Auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Diese Worte citirt der Evangelist aus Hosea 11, 1: Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ich meinen Sohn aus Egypten. Das ist nun in den Augen der Gegner ein unverantwortlicher Akt des Evangelisten Matthäus, und wirft ein bedenkliches Licht auf die Schriftkenntnis des Evangeliumschreibers. Entweder der gute Matthäus hat von der Hofe stelle nur einmal oberflächlich etwas gehört, oder es ist ihm etwas Menschliches widerfahren, daß er ganz und gar vergessen hat, daß der Prophet ja von Israel sagt, Gott habe ihn aus Egypten gerufen und nicht von dem zukünftigen Messias! — Indessen von Typus und Antitypus, d. h. von Vorbild und Gegenbild, scheinen die weisen Schriftgelehrten nichts zu wissen. Daß sie selbst unter einem Glasdache wohnen, das merken sie nicht, werfen deshalb ganz ungeniert mit Steinen. Die mangelhafte Schriftkenntnis liegt, anstatt in Matthäus, vielmehr in seinen Kritikern. Matthäus, oder der Heilige Geist durch Matthäus, deutet in dieser Stelle: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“ das ganze Geheimnis, welches dem Verweilen seines Sohnes Israels in Egypten und dessen Ausföhrung aus Egypten liegt, mit einem Zuge in ganz meisterhafter Weise auf, und zeigt uns, was Gott der Herr uns durch die Befreiung Israels aus der Hand Pharaos vorbilden wollte. Wahrlich, anstatt uns an der Göttlichkeit der Schrift irre zu machen, kann uns diese Stelle nur in der Ueberzeugung von der göttlichen Tiefe der Schrift befestigen.

Eine weitere Stelle ist Matth. 2, 23: Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazareus heißen. Da citiert nun, so behaupten die Gegner der Schrift, Matthäus gar eine Stelle, die im Alten Testament garnicht vorkommt! Das ist nun völlig unerhört! Bei einer solchen Handlungsweise müßte man, wie die Gegner meinen, selbst die Wahrhaftigkeit des Evangelisten in Zweifel ziehen! Wie kann ein Schreiber dabei noch Anspruch erheben auf Glaubenswürdigkeit bis in's kleinste, geschweige auf göttliche Inspiration! Aber wir fragen: Steht denn die Sache wirklich so, wie sie die Gegner darstellen? Keine Angst! Wir lassen uns so leicht nicht erschrecken. Daß der Evangelist auch hier wieder in einer ihm eigenen Weise die prophetischen Aussprüche des Alten Testaments und ihre Beziehung zu dem Wohnen Christi in Nazareth zusammenfaßt in die Worte: Er soll Nazareus heißen, das wird uns klar werden, wenn wir die betreffenden Stellen untersuchen.

Zunächst ist einmal im Auge zu behalten, daß Nazareth seinen Namen von dem hebräischen Nezer empfangen hat. Der Gelehrte Winer, in seinen Reallexikon sagt: Der Name soll von Nezer, Ruthe, Zweig, Strauch, herkommen, weil in der Gegend viel Buschwerk, Gestrüpp gewesen sei. Und Professor Hengstenberg in seiner Christologie weist nach, daß der einheimische Name des Ortes auch Nezer und nicht Nazareth gewesen sei. Nun steht Jes. 11, 1: Es wird eine Ruthe von dem Stamme Jesai aufgehen und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Der hier Zweig genannt wird, ist, wie jedem bekannt, Christus. Und das Wort Zweig heißt hier im hebräischen: Nezer oder Nazareus. Sach. 6, 12 heißt es: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemah. Zemah ist nun aber Synonym von Nezer und heißt ganz dasselbe. Wenn nun Christus nach dieser Stelle Zemah heißt oder heißen

sollte, so ist damit wieder nichts anders gesagt als sein Name soll Nezer sein. Und daß der Evangelist diese beiden Stellen verbindet, aus der ersten das Wort Nezer und aus der zweiten den Begriff „heißer“ nimmt, das zeigt, daß er den Ausdruck „die Propheten“ und nicht wie sonst den Ausdruck „der Prophet“ wählt. Und nun ereifere sich noch jemand und sage, es stehe im Alten Testament nichts davon geschrieben, daß er Nazarenus heißen sollte! Freilich die klugen Kritiker der Heiligen Schrift haben das mit aller ihrer Weisheit nicht heraus gefunden, denn da sie sich für weise hielten sind sie zu Narren geworden. Allein Matthäus, den sie zu kritisieren suchen, hat's verstanden, auch dies den Weisen und Klugen dieser Welt verborgene mit wenigen Worten meisterhaft zu enthüllen.

Wir gehen aber weiter und nehmen die erste Hebräerstelle vor. Hebr. 1, 6 lesen wir: Und abermal, da er ausführte den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: Es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten. Die alttestamentliche Stelle, auf welche sich der Schreiber des Hebräerbriefts bezieht, ist Ps. 97, 7: Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen: Betet ihn an alle Götter. Was der Psalmist sagt in dem letzten Satz: Betet in an alle Götter, das giebt der neutestamentliche Schreiber wieder mit den Worten: Es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten. Hier, sagt nun die scharfsinnige Kritik, hat der Schreiber des Hebräerbriefts nach der falschen Uebersetzung der Septuaginta citiert, deshalb läge hier ein Irrtum vor, und die Inspirationslehre der orthodoxen Lutheraner müßte damit fallen.

Ob der heilige Schreiber nach der Uebersetzung des Septuaginta citiert, — welches übrigens nicht anzunehmen ist, denn es ist die Hebräerstelle keine wörtliche Wiedergabe dieses Textes, — oder ob er frei übersezt hat aus dem Grundtexte, das verschlägt hier garnichts. Es kommt hier nur darauf an, ob der Heilige Geist hier das wiedergegeben hat, was im Psalm geschrieben stand. Es ist kaum zu verstehen, daß man daran zweifeln kann. Was sind denn die Götter, die der Psalmist meint, daß die spitzfindigen Gegner auf diese Bezeichnung so fest stehen wollen? Sie scheinen gar dem Polytheismus (d. i. dem Aberglauben an viele Götter) zu huldigen und wollen, scheint's, dem Psalmisten und dem Schreiber des Hebräerbriefts das auch zumuten! Wissen denn die Herren wirklich nicht, daß die Schrift auch sonst, vgl. Ps. 97, 9 Ps. 136, 2, die Engel Götter nennt? Warum finden sie es so anstößig, wenn nun der Ausdruck Götter einmal mit Engel wiedergegeben wird? Und wie kann das verstoßen gegen die Verbalinspiration? Derselbe Heilige Geist, welcher im Alten Testament „Götter“ gesagt hat, giebt nun ungefähr nach 1000 Jahren eine deutliche Erklärung jenes Wortes, und sagt Engel Gottes, was schon dort damit in Wirklichkeit gemeint war.

Kurz, indem die Herren Kritiker dachten, der alten Schriftgemäßen, lutherischen Lehre von der Inspiration den Todesstoß zu versetzen, und ihrer eigenen Theorie von der Fehlbarkeit der Schrift auf die Beine zu helfen, haben sie gerade das Gegenteil bezweckt und den Spieß gegen ihr eigenes System gekehrt und dazu beigetragen, daß man hinter die tiefe, geistliche Auffassung des Alten Testaments vonseiten der neutestamentlichen Schreiber gekommen ist und nun um so deutlicher sieht, wie ihr System gleich einem Spinnengewebe flattert und zergeht, während die Schriftlehre von der Inspiration das steht wie eine feste Mauer.

Mit den angeblich falschen Citaten der neutestamentlichen Schreiber aus dem Alten Testament ist es also nichts. In jedem einzelnen Fall kann solches mit Leichtigkeit nachgewiesen werden. Wir gehen aber über zu dem dritten Scheingrund, welchen die Gegner wider unsere Lehre in's Feld führen.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Aus dem Gebiet der Reisepredigt.

Bericht über P. Dejungs Missionsgebiet.

Auf der letzten Synode wurde dem Superintendenten der Reisepredigt P. Aug. C. Bendler noch 4 Pastoren zugestellt, welche mit ihm die Kommission für Reisepredigt bilden sollen. Bei Gelegenheit einer

Versammlung dieser Kommission einigte man sich dahin, daß jedes Glied derselben einen bestimmten Missionsbezirk übernehme und dessen gedeihlichen Fortgang nach Kräften fördere. Auch beschloß man, daß jedes Jahr wenigstens einmal jeder sein besonderes Feld bereise.

Diesem Beschluß folgte Unterzeichneter kürzlich und beieilt sich hiermit, einen Bericht seiner Beobachtungen abzustatten. Ihm ist das Feld unsres Reiseprediger P. J. Dejung unterstellt. Es umfaßt 16 Plätze, nämlich: Escho, Camp Four, Barish, Pelican, Monico Junction, Three Lakes, Eagle River, Watersmeet und Interior, alles Stationen an der C. & N. W. Eisenbahn gelegen, die nördlich von Antigo, Wis. nach Ashland führt. Dann Rhineland, North und South Grandon an der C. & N. W. so wie an der sogenannten „Soo“ Bahn gelegen. Schließlich sind noch zu erwähnen: Tomahawk, Woodruff, Arbor Vitae und Star Lake, alle an der C., M. & St. B. Bahn, nördlich von Merrill, Wis.

Natürlich sind die meisten nur kleine Predigtstationen, wo sich etliche Familien niedergelassen haben und ihren Verdienst namentlich von den nahen Sägemühlen ziehen. Ackerbau wird vor der Hand noch nicht im großen Maßstabe getrieben. Nur so viel höchstens, als man zur Leibes Nahrung nöthig hat. Die allermeisten auf den kleinen Stationen hängen ganz und gar von der Holz-Industrie ab. Freilich fangen ja hier und dort manche an, das Land urbar zu machen. Jedoch ist dies erst im Anfangsstadium. In späteren Jahren, wenn die Abholzung gründlich geschieht, wird man sich ja entschließen müssen, dem Ackerbau mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Tritt Letzteres ein, so werden unsre jetzt kleine Gemeindlein stärker werden in Folge einer lebhaften Bevölkerung.

Da dem Unterzeichneten nicht viel Zeit zur Verfügung stand, so konnten natürlich nur die wichtigsten Plätze aufgesucht werden.

Eagle River war der erste Platz, wo Halt gemacht wurde. Es ist dies ein Städtchen von etwa 2000 Einwohnern. Wir haben dort eine Gemeinde von etwa 6 Gliedern und etliche Frauen. Jedoch, so berichtete P. Dejung, seien nach meinem Besuch noch mehrere der Gemeinde hinzugegetreten, so daß jetzt die Gliederzahl etwa 12 beträgt. Eagle River berechtigt zu der Hoffnung, daß dort noch mancher sich der Gemeinde anschließen wird. Denn es war eine recht stattliche Zuhörerschaft erschienen, als ich dort Gottesdienst hielt. Eine Sonntagsschule ist im Gange, auch wird Lesegottesdienst jetzt gehalten jeden Sonntag, wenn der Pastor nicht anwesend sein kann. Erwähnenswerth ist, daß die Gemeinde eine eigene Kirche hat.

Von da ging's nach Rhineland. Auch hier besitzt unsre Gemeinde eine eigne Kirche. Sie zählt etwa 12 Glieder. Da Rhineland eine Stadt von etwa 5000 Einwohnern ist, so wird auch hier eine größere Gemeinde mit der Zeit entstehen, besonders dann, wenn unser Reiseprediger diesem Ort und namentlich seiner Umgegend seine ganze Aufmerksamkeit und Energie widmen könnte. Jetzt ist dies nicht möglich, da er zu viele andre Orte zu versehen hat. — Beim Gottesdienst waren etwa 50—60 Zuhörer zugegen. Eine Sonntagsschule ist ebenfalls im Gange. Auch ist hier Lesegottesdienst eingerichtet.

Nun ging's nach Tomahawk, einem freundlichen Städtchen von 1800—2000 Einwohnern. Hier haben wir eine Gemeinde von 8 Gliedern, die ein eignes Gotteshaus besitzen, ebenfalls eine Sonntagsschule aufrecht halten und gute Aussicht auf Zuwachs haben. Ohne Zweifel wird sich mit der Zeit noch mancher der Gemeinde hier anschließen. Denn zum Gottesdienst war eine recht stattliche Zuhörerschaft erschienen. Würde diesem Orte mehr Aufmerksamkeit von Seiten des Reisepredigers geschenkt werden können, so würde hier bald Zuwachs zu verzeichnen sein. Aber sein Feld ist zu weit.

Als letzter Ort wurde Arbor Vitae besucht. Dies ist ein richtiger „saw-mill-town“, wie ein Pilz plößlich aus der Erde emporgeschossen. Vor noch kurzer Zeit war dort noch der reinste Urwald. Da wurde dort eine große Sägemühle gebaut und um dieselbe entstand bald Häuschen um Häuschen, und jetzt ist dort eine Ortschaft von mehreren 100 Seelen. Als ich dort im Schulhause predigte, merkte ich bald, daß hier eine ziemliche Anzahl Lutheraner wohnen, denen Gottes Wort und Sacrament lieb und werth ist. Denn so klein der Ort ist, so waren doch gegen 50

Zuhörer anwesend. Die Gemeinde zählte damals 10 stimmberedigte Glieder. Doch traten während der nach dem Gottesdienst abgehaltenen Versammlung noch etliche Glieder, worunter auch Frauen waren, der Gemeinde bei. Auch beschloß man, eine Sonntagsschule und Lesegottesdienst einzurichten.

Dies die Plätze, die besucht wurden, und ich würde hiermit meinen Bericht beendigt haben, wenn es nicht e i n s wäre, was mich veranlaßt, noch etliche Worte hinzuzufügen. Es ist dies: P. Dejungs Gebiet ist zu groß, um allein von ihm richtig bearbeitet werden zu können. Es sind in seinem Bezirk mehrere Plätze, denen unbedingt mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Sie würden voraussichtlich dann viel besser gedeihen. So aber ist seine Thätigkeit auf 16 Plätze zerplittert. Würde das Werk unsres Herrn Jesu nicht besser getrieben werden können, wenn P. Dejungs Gebiet getheilt würde? Ohne Zweifel. Ueberdies benachrichtigte mich P. Dejung, daß er vor kurzem von mehreren andern Orten in seinem Gebiete angegangen worden sei, Gottesdienst einrichten zu wollen. Also die Ansprüche an ihn mehren sich. Von ihm allein können wir diese anstrengende Arbeit nicht länger erwarten. Die Folgen seiner aufreibenden Thätigkeit zeigen sich jetzt auch. Seine Gesundheit ist stark angegriffen. Zwei Aerzte haben ihm den dringenden Rath gegeben, sich auf etliche Zeit aller Aufregung und amtlichen Thätigkeit zu entziehen. Er müsse Ruhe haben, wenn er seine Gesundheit nicht gänzlich untergraben wolle. Vorläufig hat er Aushilfe von zwei Amtsbrüdern bekommen, während er sich auf Rhineland und Umgegend beschränkt. Für weitere Aushilfe soll ferner gesorgt werden. Gott lasse ihn bald wieder erstarren.

A. d. Spiering.

(Eingefandt.)

Nachrichten aus der Indianer-Mission in Arizona.

(Aus einem Briefe der Frau Blocher.)

„Um halb zwei Uhr kam Missionar Blocher nach Haus, nachdem er in San Carlos in der Regierungsschule mit den dortigen Schulkindern einen Gottesdienst abgehalten hatte. Sofort ging's ans Mittagessen und nach demselben in die Schule, der Missionar mit Frau und Kind. Zuerst wurde Sonntagsschule gehalten; da wurden die Gebote durchgenommen und wurde tüchtig gesungen, darnach eine Predigt gehalten, die durch einen Dolmetscher in die Apachen-sprache übersezt wurde. Anwesend waren von Erwachsenen der Häuptling Cassadore, seine Frauen, ein anderer Mann und seine Frau und eine Frau mit ihren Kindern. Diese alle hörten der Geschichte von Jesu, dem Kinderfreunde, recht andächtig zu. Cassadore hatte zu fragen über Verschiedenes; alles wurde ihm beantwortet. Zum Schluß hat der Missionar, sie möchten doch alle jeden Sonntag kommen, er würde ihnen noch mehr von Jesus erzählen. Als der Gottesdienst zu Ende war, kamen noch mehrere, die wurden gebeten, nächsten Sonntag wieder zu kommen.

Wie sehr wünsche ich, daß ihr einmal einem Gottesdienst beimohnen könntet. Nach diesem Gottesdienst reiste der Missionar eine ziemliche Strecke den Fluß hinauf, um dort die Indianer aufzusuchen, um womöglich auch jenen zu predigen. Der liebe himmlische Vater wolle seinen Segen auch zu diesem Unternehmen geben. Er will ja alle zu sich führen. Als der Missionar heute in der Schule sagte, daß Gott nicht die Weisen allein selig machen will, sondern auch die Indianer sehen sollen. O Herr, laß alles wohlgelingen, bringe auch diese Indianer zu dir, daß sie dich erkennen, dich lieben und einstens zu dir kommen in dein ewiges Reich!“

So schreibt die liebe Frau Blocher. Wer sollte sich nicht von Herzen freuen über eine solche Nachricht aus der Arbeit im Weinberge des Herrn!

Aus dem letzten Vierteljahresbericht unser Missionars ist Folgendes mitzutheilen.

Derselbe schreibt: „Unter dem Schutze des allmächtigen Gottes durften wir das neue Jahr anfangen; auch bisher hat er uns treulich beschützt und väterlich geleitet. Die Schülerzahl betrug 17. Ein schon älterer Junge blieb zurück, weil er für seine alte Mutter das Land bestellen mußte.

Während des Februar und März hatte ich wieder

einen Apachen angestellt und bezahlte demselben für beide Monate \$27. Habe mit demselben einen großen Theil meines Wortvorraths revidirt. Habe nun zwischen 900 und 1000 Wörter der Apachensprache gesammelt, und ungefähr 500—600 Sätze zusammengestellt.

Ich freue mich, daß jemand gefunden ist, der nach Camp Apache gehen will als Missionar."

Recht ermunternd und hoffnungsvoll klingt die Nachricht unsers Missionars aus einem Briefe vom 20. April. Sie lautet:

"Da ich nun wieder einen andern jungen Indianer in den Dienst habe, kann ich den Indianern jeden Sonntag Gottes Wort verkündigen. Meine sonntägliche Arbeit ist nun: Am Vormittag gehe ich nach San Carlos, da wird Sonntagschule gehalten und gepredigt. Dann gehts in Eile nach Haus. Nach dem Essen wird hier Sonntagschule gehalten; im Anschluß daran halte ich eine Ansprache an die anwesenden Indianer, die mein Dolmetscher übersetzt. Dann wird das Pferd nochmals gefüttert und in Begleitung meines Dolmetscher reite ich 3—4 Meilen an dem Fluß hinauf und predige dort den Indianern, die zusammentommen. Gestern hatte ich hier außer den 17 Schulkindern 13 Erwachsene, und vier Meilen von hier sprach ich zu 14 Erwachsenen, Männern und Frauen. Als ich am letzten Platz fertig war, fragte ich, ob ich am nächsten Sonntag wieder kommen sollte und ihnen mehr von Jesus und von dem wahren Gott erzählen. Da erhielt ich die Antwort von einem alten Mann: „Wenn Gott mich geschaffen hat und mir das Leben gegeben hat, dann will ich mehr von ihm hören.“ Ich Stimme den Leuten, die da behaupten, daß mit den alten Indianern nichts anzufangen ist, durchaus nicht bei. Als ich zu dem Alten letzten Sonntag redete, fragte ich, ob sie dem Wort, das ich geredet habe, glaubten; darauf antwortete mir der Häuptling: „Du mußt wissen, wovon du redest, du ließt es in Büchern, wir wissen davon nichts und können nichts gegen dich sagen, wir glauben dem, was du sagst.“

Wer sollte nicht eine herzliche Freude haben über diese so günstige und gewünschte und erbetene Nachricht! Wie hat sich doch der treue Heiland zu unserer geringen Arbeit betannt und hat dieselbe mit Segen gekrönt. Laßt uns fortfahren, ihn ernstlich zu bitten für die armen Indianer und treu sein in der Fürbitte für unsern Missionar und die Seinen. Laßt uns auch dem treuen Herrn danken, daß er uns einen zweiten Boten geschenkt hat, der, so Gott will, diesen Monat noch seine Reise nach Arizona antreten wird, um den Apachen, die auf Camp Apache wohnen, den Herrn Christum zu verkündigen. B.

Die Verfolgungen der Armenier.

In einigen früheren Artikeln haben wir das Land, die Geschichte und die Religion, den Glauben und die kirchlichen Einrichtungen der Armenier kennen gelernt. Wir wollen noch die Verfolgungen derselben durch die Mohammedaner einer Betrachtung unterziehen. Um die Ursachen derselben kennen zu lernen, so muß man einmal die Lebens- und Beschäftigungsweise der Armenier ins Auge fassen. Die Armenier auf dem Lande wohnen vielfach in Hütten, auch in rauchigen Höhlen und treiben Ackerbau und Viehzucht, auch vielfach nebenbei Hausirhandel. Dabei behandeln sie, selbst sehr unwissend, wenn auch schlau, die Mohammedaner etwas geringschäßig. Manche Armenier, die etwas vor sich gebracht haben, leihen Geld auf Zinsen aus, und zwar vielfach an die gefährlichen, räuberischen, fanatisch mohammedanischen Kurden, welche meist keine festen Wohnsitze haben. Manche sind auch Lehensleute kurdischer Fürsten, haben ihnen schwere Abgaben zu entrichten und oft Frondienste zu thun, welchen Pflichten sie nicht immer allzu freudig nachkommen. Dies sind lauter Umstände, welche ein gespanntes Verhältniß schaffen, und namentlich die Kurden sind den Armeniern gar nicht wohlwollend gesinnt. Die in den Städten anwesenden Armenier sind sehr kluge und ausgezeichnete Geschäftsleute, die auf ihren geschäftlichen Vortheil außs strengste bedacht sind und ihn auch zu wahren wissen. Sie sind den trägen Türken darin weit überlegen, was die als Nachtheil schmerzlich empfinden. Faßt man hinzu noch die religiöse Abneigung beiderseits ins Auge, so ist klar, von religiösem wie sozia-

lem Gesichtspunkt war Zündstoff zu Feindseligkeiten genug, und der geeignete Boden für Kämpfe und Verfolgungen vorhanden. Trotzdem lebten die Armenier mit den eigentlichen Türken, namentlich in den Städten, eine lange Zeit äußerlich in Frieden zusammen. Den eigentlichen Unruhen und Verfolgungen lag indeß eine seit längerer Zeit vorbereitete politische Agitation zu Grund.

Schon früher sprach sich darüber ein aus dem Orient zurückgekehrter Missionar in einer englischen Missionszeitung aus und sagte auch die nun eingetretenen Greuel voraus. Es besteht nemlich schon länger eine politische armenische Partei, welche eine größere oder mindere Unabhängigkeit der christlichen Armenier von ihren Zwingherren, den Türken und andern Mohammedanern, anstrebt. Die rechtliche Grundlage, auf welcher diese Partei ihre Forderungen zur Einführung von Reformen aufbaut, ist der 61. Art. des sog. Berliner Vertrags vom 13. Juli 1878, nach dem letzten russisch-türkischen Kriege. Dieser Artikel wurde durch eine Reihe von Beschwerden der christlichen Armenier über Ungerechtigkeit seitens türkischer Beamten und über Mißhandlungen durch Kurden hervorgerufen. In Bajazid waren z. B. im Jahr 1877 800 Armenier niedergemetelt worden. Inzwischen ist aber wenig zur Verbesserung der politischen Lage der Armenier seitens der türkischen Regierung geschehen. Die Leitung der vorhin genannten armenisch-politischen Partei haben gebildete Armenier in und außerhalb der Türkei in Händen. Der Hauptstiz des Agitationskomitees ist in Athen, Griechenland, von wo aus dasselbe Beziehungen mit den in London, Paris und in den Ver. Staaten lebenden Armeniern unterhält, um die Lage der Armenier im türkischen Reich zu verbessern. Auch wußte dies Agitationskomitee die in Kleinasien arbeitenden englischen und amerikanischen Missionare, welche ursprünglich nur für die evangelisch-reformirten Kirchen-Gemeinschaften, wie Kongregationalisten und Presbyterianer, unter den schon christlichen Armeniern missionieren sollten, zur Unterstützung in ihrem politischen Streben zu gewinnen. Schon im Jahre 1862 wurde eine von amerikanischen Missionaren gegründete Schule zu Mersivan Vilajet Siwas hauptsächlich durch dortige armenische Schüler der Mittelpunkt einer national-politischen wie religiösen Bewegung unter den Armeniern. Im New York Independent, einem hervorragenden religiösen Blatt der amerikanischen Kongregationalisten, fand kürzlich zu lesen: „Wir amerikanischen, d. h. neuengländischen Kongregationalisten, treiben Mission unter den Armeniern, Griechen und Jakobiten, nicht um sie zu bekehren, sondern um sie zu einer christlichen Macht zu erheben, welche bei gelegener Zeit den Islam (d. h. die mohammedanisch-türkische Herrschaft) überwältigen soll.“ Da wollen also die Herren religiöse Politik und politische Religion treiben, wie das ja auch hier zu Lande von Manchen versucht wird. Wenn nun auch die englischen und amerikanischen Missionare nicht direkt an einer revolutionären Bewegung unter den Armeniern theilhaftig gewesen sein dürften, so ging und geht doch jedenfalls das Bestreben der nationalen armenischen Partei-Leitung von Athen aus darauf aus, unter den etwa 2½ Millionen Armeniern im türkischen Reich einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten, um ihre Lage zu verbessern. Dieses Beginnen ist aber, wie das Eb. Miss. Mag. erklärt, um so frevelhafter, als die Armenier für eine Erhebung gar nicht die Leute sind, und sich jeder, der die Verhältnisse kennt, von vornherein sagen mußte, daß damit nur die blutige Rache der türkischen Behörden herausgefordert werden würde, auch gegen Unschuldige, und ein Aufstand der Armenier erfolglos sein werde. Die Armenier bilden ja keine zusammenhängende Volksmasse, sondern sind in kleinen Gemeinschaften über das Land zerstreut, dazu in den Waffen ungebraut. Die Politikanten rechneten darauf, daß bei Grausamkeiten von Seiten der Türken gegenüber von den Ausländischen die Russen sofort einschreiten würden. Dies grausame Mißthun der Türken traf ein, nicht aber das Einschreiten der Russen, und wie in früheren Jahrhunderten stieß in schrecklichen Verfolgungen das Blut der christlichen Armenier in Strömen.

Im Jahre 1891 sandte das leitende Komitee in Athen einen Delegirten, den Redakteur A. Reschtuni, nach Kajari, um von dort aus die Bewegung einheitlich zu leiten. Eine größere Zahl weiterer Ko-

mitte wurde gebildet, und als endlich die Sache reif schien, beschloßen die politischen Agitatoren in einer Versammlung vom 11—13. September 1892, die Armenier zu den Waffen zu rufen. Dieser Beschluß wurde am 25. December 1892 durch Plakate bekannt gemacht. Und nun griffen die türkischen Behörden zu ihrem gewöhnlichen Mittel: sie hetzten die Türken selbst zur Rache, zu Raub, Mord, Brandstiftung gegen die Christen auf. Der Wali oder Pascha von Siwas telegraphirte an den Sultan nach Konstantinopel, daß eine großartige Verschwörung der Christen in Armenien zur Ermordung aller Mohammedaner und zur Zerstückelung des türkischen Reichs entdeckt sei. Damit sollten die schrecklichen Mezeleien und andere Greuel unter den Armeniern von Seiten der Türken vor den türkischen Machthabern in Konstantinopel gerechtfertigt sein und die waren's zufrieden. Im Jahr 1894 wiederholten sich die Vorgänge nur in vergrößertem Maßstabe. Türkische Beamte glaubten in Cassun eine Verschwörung der Armenier entdeckt zu haben, worauf die türkischen Oberbeamten in Konstantinopel den Befehl zum Dreinschlagen gaben mit dem Resultat schrecklicher Mezeleien und Schlächtereien unter der armen Armeniern in den Monaten August und September 1894. Auf Vorstellungen einiger europäischer Regierungen, gab am 19. September 1895 die türkische Regierung das Versprechen von Reformen. Aus Furcht, das Versprechen werde nicht ausgeführt, sondern im Sand verlaufen, beschloßen die armenischen Agitationskomiteen in der türkischen Hauptstadt Konstantinopel, eine Kundgebung durch Armenier zu veranstalten; sie erfolgte am 30. September, aber die dadurch zur Wuth gereizten Türken antworteten mit Mezeleien, die sich in wenig Wochen von Konstantinopel auf die Provinzen in Kleinasien, in welchen Armenier wohnen, fortpflanzten, und die Mezeleien und schrecklichen Grausamkeiten wurden und werden zum Theil von regulären türkischen Soldaten, zum Theil von den als irreguläre Miliz dienenden Kurden auf Befehl der türkischen Regierung, wie auf eigene Faust, zumal von den Kurden, ausgeführt. So ist zum großen Theil aus politischen und socialen Ursachen eine wesentlich religiöse Verfolgung der armenischen Christen entstanden. N.

Der abgefallene Konfirmand.

Ein lutherischer Pastor hatte einst unter seinen Konfirmanden einen sonderlich begabten und eifrigen Knaben, der seine ganze Freude war. Nicht nur lernte derselbe vortreflich, er war offenbar auch kräftig von dem seligmachendem Worte Gottes durchdrungen, also gläubig, und fing an, den wieder zu lieben, der uns zuerst geliebet hat. Und als der Unterricht mit dem Confirmationstage abgeschlossen war, zeigte dieser Knabe sich erfüllt von dem Reichtum der göttlichen Gnade; sein gesammter Wandel gab davon deutliches Zeugnis. In Hochhaltung des göttlichen Wortes, in ernstem Trachten nach dem, das droben ist; in fröhlichem Eifer, dem Herrn zu dienen; in aufrichtigem Jagen nach der Heiligung: so ließ er sich die drei Jahre seiner Lehrzeit beständig finden, allen gottseligen Gliedern der Gemeinde zu rechter Freude.

Nun kam die Zeit des Wanderns in der Fremde. Treue Ermahnungen und Führbitten aus dem Elternhause und von Seiten seines Seelsorgers geleiteten ihn; Bibel und Gebetbuch waren bei seiner Ausstattung nicht vergessen. So zog er seine Straße. Nicht lange, so hatte er in einer größeren Stadt Arbeit gefunden; denn er war ein stattlicher Jüngling und in seinem Handwerk geschickt und fleißig. In einer großen Werkstat, wo viele Gesellen mit ihm arbeiteten, war er angestellt und verdiente ein schönes Stück Geld: er hätte es, so schien's, gar nicht besser treffen können.

Bald aber merkte er, daß nicht alles so war, wie es hätte sein sollen. Er, der sowohl im Hause seiner Eltern als auch im Hause seines Lehrmeisters in der Luft der Gottesfurcht und des Glaubens aufgewachsen war, er befand sich in einer Gesellschaft von Spöttern und Lasterern. Und als erst bekannt geworden war, daß er Sonntags in die Kirche ginge: als er auf eine Frage ruhig erwidert hatte, daß er allerdings sein Morgen- und Abendgebet täglich halte, auch in der Bibel, als in Gottes Wort, gern lese: da ergoß sich eine wahre Flut von Hohn und Spott über

ihn; seine „Dummheit“ war täglich der Gegenstand nicht eben seiner Witworte und wiedernden Gelächters.

Es wäre wohl besser gewesen, wenn der Jüngling, wie seine Mutter wünschte, seine Stelle aufgegeben hätte. Denn besser „ehrlich geflohen, als schändlich gefochten.“ (1. Mos. 39, 12.) In dessen sein Vater meinte, es sei sehr ungewiß, ob er's an einem andern Orte besser treffen würde; er müsse eben den Spott aushalten, seinen Glauben ohne Furcht bekennen und sich nicht irre machen lassen.

Nun war er sein Lebtag nicht blöde gewesen, auch seine Zunge war beweglich genug; er mußte also den Spottenden manche treffende Antwort zu geben und sie für den Augenblick auf den Mund zu schlagen. Aber lange währte es nicht, dann ging's wieder im alten Ton.

Unter den Gefellen war einer, der pflegte nur wenig zu sagen; und wenn er einmal ein Wort dazu gab, dann wars nicht so grob und roh wie bei den andern. Der ging eines Tages mit dem Jüngling nach gethaner Arbeit ein Stückchen Weges, und nachdem sie dies und das geredet, meinte er: „Höre, du thust mir leid; Alle haben auf dich los. Aber eigentlich bist du selbst daran schuld; warum hältst du an den Dummheiten so fest?“ — Der Jüngling widersprach eifrig, es seien wahrhaftig keine „Dummheiten“ — aber der Andere unterbrach ihn: „Ich will dir ganz einfach sagen, wie die Sachen stehen. Diese Dummheiten glaubt heutzutage kein vernünftiger Mensch mehr, auch der Pastor nicht, der sie dir aufgebunden hat; und der hiesige Pastor glaubt's auch nicht. Sie sagen es nur, weil sie meinen, es sei gut für dumme Leute.“ Der junge Mensch erwiderte, das könne unmöglich so sein — aber der Andere unterbrach ihn wieder: „Also du glaubst z. B., daß Jesus von Nazareth wirklich der Sohn Gottes gewesen sei?“ — „Ja wohl, wenn ich das nicht glaube, was bliebe mir dann?“ — „Nun gut,“ sagte der Andere, „geh' doch hin und frage den Prediger von der Kirche, ob er das wirklich glaubt.“ — „Ich brauche ihn nicht erst zu fragen; am Sonntag habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er den zweiten Artikel bekant hat, wo es drin steht: Seinen eingebornen Sohn“ — „Und ich sage dir“, erwiderte der Andere, „er glaubt's nicht. Frage ihn! Ich weiß, was ich weiß.“ Damit trennten sie sich.

Das ging nun dem geplagten jungen Menschen im Kopfe herum. Allerdings hatte er gemerkt, daß in den Predigten in der Stadt hier ein etwas anderer Ton erklang, als er zu Hause in seiner lutherischen Kirche zu hören gewohnt war. In dessen das konnte auch daran liegen, daß er von den Predigten überhaupt vieles nicht verstand. Aber es wurmte ihn doch, daß der andere Geselle so bestimmt geredet hatte; gern hätte er ihm die Nachricht gebracht: Ich habe nun aus des Predigers eigenem Munde gehört, daß er's doch glaubt. Und — wie gesagt blöde war er nicht — eines Sonntags nachmittags klopfte er an die Thür des Predigers und legt ihm die Frage vor, ob er glaube, daß Jesus der wahrhaftige Sohn Gottes sei.

Der Prediger wußte erst nicht recht, was der sonderbare Fragesteller wolle; aber dieser erzählte ihm alles, wie es ihm ginge und wie er zu seiner Frage gekommen sei. Nun redete der Prediger: „Da haben Sie es ja recht schwer, mein Lieber; aber stehen Sie nur fest, man muß die Sache des Christentums kräftig gegen den Materialismus verteidigen.“ — „Ja aber, Herr Prediger, ist der Herr Christus wirklich Gottes Sohn gewesen?“ — „Ich weiß nicht“, sagte der Prediger, „warum sie grade auf diese Weise und den Glauben solchen Nachdruck legen; wir sind ja auch Gottes Kinder, viel mehr gebührt dieser Name doch Jesus.“ — „Mein Herr Prediger, so meine ich's nicht; ich will wissen, ob der Herr Jesus so Gottes Sohn ist, wie im lutherischen Katechismus steht: „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren.“ Kurz und gut, hierzu wollte sich der Herr Prediger nicht verstehen; das sei eine „dogmatische“ Ansicht des Alt-Lutheraner, die jetzt von den „gebildeten“ Christen nicht mehr so genau getheilt werde; es käme auch auf die Lehre und den Buchstaben nicht so genau an, sondern die Hauptsache sei das Leben; auf den äußeren Wandel komme es eigentlich allein an.

Der arme Junge war an einen von denen geraten, die jetzt die Worte der Schrift und des Bekennt-

nisses ruhig weiter brauchen, aber diesen Worten ihre eigenen Meinungen unterlegen! Er hat wohl nicht Alles verstanden, was dieser Herr ihm gesagt; aber das war ihm fürchtbar klar: Der Geselle hat Recht; der Prediger glaubt's auch nicht.

Und die Frucht davon? Nach einiger Zeit traf ein Brief von ihm bei seinen Eltern ein: er glaube nun gar nichts mehr.

Später hat ihn sein alter Pastor nochmals gesehen; er hatte in derselben Stadt etwas zu thun und wollte nach seinem alten Confirmanden sehen. Er fand ihn in der Mitte seiner Kameraden stark ange-trunken auf dem Wege zu irgend einem Local. Er redete ihm trotzdem an; der Jüngling rief ihm höhnisch zu: „Mit den Dummheiten ist's vorbei für immer.“ Aus dem fleißigen, strebsamen, ordentlichen Menschen ist ein liederlicher Geselle geworden, der, was er verdient, im Dienste der Weltlust verschwendet. Aus dem gläubigen, fröhlichen Gotteskinde ist ein bitterer Spötter geworden, der für die treuen Worten seiner Eltern kein Gehör hat. Diese aber hören nicht auf, für ihn zu beten zu dem Hirten, der das Verlorne sucht. Die Kinder vieler Gebete gehen nicht leicht verloren! Noch aber geht er verirrt — verwirrt!“ Wir sehen, es kommt gar viel auf die Lehre, den Glauben an! S. J. R.

Kürzere Nachrichten.

— In der letzten Nummer des Gemeindeblattes berichteten wir, daß kürzlich der Blitz mehrere Kirchgebäude von Gemeinden unserer Synode beschädigt habe. Es waren aber das nicht alle Fälle; denn aus der lieben Gemeinde in Manitowoc berichtet Herr P. R. M.: „Am 28. April Abends wurde der Thurm unserer Gemeinde in Manitowoc, Wis., vom Blitz getroffen. Der Schlag traf kurz unterm Kreuz und zerriß die eine Ede fünfzig Fuß abwärts. Wohl sind einige schwere Balken im Thurm zersplittert und müssen ersetzt werden, doch sind die Glocken gar nicht, und die Uhr nur wenig geschädigt. Der Schaden beträgt \$500. Wir aber sind dankbar, daß der schwere Schlag des Wetters nicht gezündet, die Kirche auch sonst nur geringen Schaden genommen.“

Auch die l. Gemeinde in Kewasum, Wis., wurde in empfindlicher Weise durch Blitzschlag heimgesucht, worüber Herr P. F. G. mittheilt: Am Sonnabend, den 18. April, etwa um 9 Uhr Abends, schlug nach Gottes Rath der Blitz in unsere Kirche ein. Am meisten wurde der Thurm beschädigt. Von der Spitze bis zum Glockenstuhl ist fast alles zerschmettert, auch dieser ist zum Theil stark beschädigt. Doch auch die Kirche hat gelitten. Ein Fenster wurde gänzlich zerschmettert, das Dach aus der Lage gerückt und zeigen sich ein ziemlich großer und mehrere kleine Risse in der Mauer. Die Unkosten der Reparatur sollen sich nach Ansicht zweier Fachmänner auf etwa \$346 belaufen, welches Geld von der Versicherungsgesellschaft bereits ausbezahlt ist. Der Thurm wird vom Glockenstuhl etwas weiter und höher gebaut. Wohl wird nun das Kirchengebäude reparirt. Aber ob es trotz der erlittenen Erschütterung noch längere Zeit brauchbar sein wird, muß die Erfahrung zeigen. N.

— Die Gemeinde des Herrn P. M. Hensel bei Eggersville, Fond du Lac Co., Wis., haute im letzten Herbst ein schönes geräumiges Schulhaus und berief nun auch vor kurzem einen Lehrer in der Person des Hrn. Georg Henkel, welcher demnächst seine Abgangsprüfung in unserm Lehrerseminar in New Ulm ablegen wird. Ihrem Pastor verehrte die Gemeinde vor einiger Zeit zum Zeichen ihres Vertrauens und ihrer Liebe ein Fuhrwerk, dessen er im Dienste der Gemeinde benötigt war. N.

— Unsere ehrw. Schwester-Synode von Missouri, Ohio u. o. St., deren Allgem. Delegaten-Synode vom 29. April ab zu Fort Wayne, Ind., in Sitzung war, wurde in schwere Trauer versetzt. Am 5. Mai, Morgens 2 Uhr, wurde nämlich P. F. G. Sauer von Ft. Wayne, in dessen Gemeinde die Synode sich zur Sitzung versammelt hatte, durch einen plötzlichen Tod in Folge eines Schlaganfalles in die selige Ewigkeit abgerufen im Alter von 49 Jahren. Der Entschlafene war ein treuer Diener im Weinberge des Herrn und hochgeachtet in der lutherischen Kirche auch außerhalb der Kreise seiner Gemeinde und Synode. N.

— Gewisse Methodisten-Prediger hatten sich seiner Zeit trotz ihres Hochens auf ihren protestantischen Glauben nicht entblödet, sich zu Gunsten der Evangelischen in den wesentlich katholischen südamerikanischen Ländern an den Antichrist, den Papst in Rom, zu wenden. Deshalb war von Chicago aus eine Komitee beauftragt worden, den Papst zur Vermittlung in Sachen der Protestanten in Peru und anderen südamerikanischen Ländern anzurufen, um diesen Evangelischen größere Religionsfreiheit zu verschaffen. In der Sitzung der Methodistenprediger in Chicago legte Rev. Lee den Bericht der Komitee vor, dahin lautend, daß verschiedene Briefe der Komitee an den kathol. Bischof Ireland von Minnesota, Kardinal Satolli, Kardinal Gibbons und an den Papst selbst unbeantwortet geblieben seien, und daß endlich eine Antwort des päpstlichen Staatssekretärs Kardinal Rampolla eingetroffen sei mit der Erklärung, den eingezogenen Erkundigungen zufolge werden die Protestanten in Peru in der Ausübung ihres Gottesdienstes nicht nur nicht unterdrückt, sondern es werde ihnen ein höherer Grad von Duldung zu Theil, als mit der genauen Auslegung der politischen Verfassung Perus vereinbar sei. — Diese demüthigende Abfertigung hätten die Methodistenprediger sich ersparen können, wenn sie sich über das Wesen des Papstthums klar gewesen wären. N.

— Der Vorschlag, Frauen als Delegaten für die Generalkonferenz der Bischöfl. Methodistenkirche zuzulassen, wurde in den verschiedenen Distrikten mit 18 Stimmen niedergestimmt. Von den verschiedenen Konferenzen wurden die Abstimmungen eingesandt und das Resultat ergab 7515 Stimmen für die Zulassung von Frauen und 2529 dagegen. Um irgend welche Regeln in der Konstitution zu ändern, sind 2/3 aller Stimmen der Jahreskonferenzen und 2/3 der Stimmen der Generalkonferenz nötig. Das Gesamtvotum beträgt 10,044 Stimmen, also hätten zu Gunsten der Aenderung dieser Regel 7533 Stimmen dafür abgegeben werden müssen, anstatt 7515. Drei Frauen werden jedoch bei der nächsten Generalkonferenz der bischöflichen Methodisten zugegen sein und dann wird die Frage der Zulassung endgültig entschieden werden. N.

— Die „Reorganisirte Gemeinde der Heiligen der letzten Tage“ (eine Abart der Mormonen) hielt neulich in der abgelegenen Ortschaft Kirtland, bei Cleveland, O., eine Generalkonferenz; dort soll sich nemlich der älteste Mormonentempel befinden, und schon im Jahre 1833-34, drei Jahre nach Entstehung der Mormonensekte, erbaut worden sein. Diese „Reorganisirte“ Gemeinschaft, welche der Zahl nach hinter der gewöhnlichen Mormonensekte zurückbleibt, beansprucht, die ursprüngliche Mormonengemeinschaft zu sein. Der Versammlung wohnten etwa hundert Delegaten bei nach all den Ordnungsstufen, welche diese „Heiligen der letzten Tage“ für sich beanspruchen: Propheten, Apostel, Hohepriester, Aelteste. Diese Sekte verwirft angeblich die Vielweiberei in Unterscheidung von anderen Mormonen. Ihre Gliederzahl soll über 35,000 betragen. Sie besitzen ein Buchgeschäft und ein Gemeinschaftsblatt „Saint Herald“, welches eine Einnahme von \$31,000 ergab. Für ihre Hochschule in Graceland erhielten sie über \$11,000 an Beiträgen. N.

— Erziehung von Indianerkindern. Das Repräsentantenhaus beschloß neulich, für kirchliche Indianerschulen keine Gelder mehr zu bewilligen. Der Senat modifizirte den Beschluß, daß er nun dahin lautet: Der Minister des Innern solle ermächtigt sein, mit konfessionellen Schulen Kontrakte für Erziehung von Indianerkindern abzuschließen, welche bis zum Jahr 1897 in kraft sein, aber nicht mehr als die Hälfte der im Jahr 1895 für diesen Zweck bezahlten Summen in sich schließen sollen. Die Absicht der Regierung sei jedoch, darnach keine ferneren Bewilligungen für den Unterhalt konfessioneller Indianerschulen zu machen; statt dessen seien bis zum 1. Juli 1898 Vorkehrungen für die Erziehung aller Indianerkinder in Regierungsschulen zu treffen. N.

— Durch die Absehung des seitherigen Kommandirenden der sogen. Heilsarmee (Salvation Army) in den Ver. Staaten, Ballington Booth, welche der „General“ der Armee über seinen Sohn wegen Ungehorsams verhängte, ist nun eine Theilung der Schaaren hierzulande eingetreten.

Zum Befehlshaber des seitherigen Theils wurde an Stelle des Abgesetzten dessen Schwager Booth-Lucker ernannt. Ballington Booth hat einen neuen Zweig der Armee ins Leben gerufen, welcher den Titel führt: Die Freiwilligen (The Volunteers).

Vom Romanismus zum Methodismus. Vor etwa drei Jahren trat die polnische Gemeinde des katholischen Priesters Kolaszewski in Cleveland, Ohio, wegen Unzufriedenheit mit der Gewaltherrschaft des Bischofs aus der Römischen Kirche aus, und es hieß, sie hielten sich zu den sogen. Mikatholischen. Nun verlautet neuerdings, daß der polnische Priester mit seinen 3000 Pfarrkindern sich der Bischöflichen Methodistenkirche anzuschließen gedenke, und daß der Kaplan C. C. McCabe von der Generalkonferenz der Methodisten die Nachricht bestätigt habe. — Das wird ein Schritt aus einer Schwärmerei in die andere. N.

In Greifswald, Pommern, trat neulich ein Student des dortigen Gymnasiums nach erfolgter Abgangsprüfung, worin er auch in der evangelischen Lehre ein Examen zu bestehen hatte, zur römischen Kirche über. Die Sache kam so: Der Vater des jungen Mannes ist katholisch, aber die Mutter evangelisch. Die Kinder wurden auf den evangelischen Glauben getauft und darin unterrichtet. Wegen einer schweren Erkrankung des Vaters kam der katholische Priester in die Familie, und dieser benutzte die Gelegenheit zu einem Versuch, den Sohn des Hauses für's Papstthum zu gewinnen. — Merkwürdiger Weise trat der Vorgänger dieses Proselyten suchenden Priesters fr. Zt. zur evangelischen Kirche über. N.

Dr. Emil Frommel, der weitbekannte Hosprediger in Berlin, welcher nunmehr im 69. Lebensjahr steht und kürzlich eine schwere Krankheit durchmachte, trat in den Ruhestand. Doch übernimmt er die Ertheilung des Konfirmationsunterrichts an die ältesten Söhne des deutschen Kaisers, und siedelte zu dem Zweck nach Ploen in Holstein über, wo jene erzogen werden. N.

Die evangelischen Missions-Gemeinden in Japan möchten gerne selbstständig sein und ihre kirchlichen Angelegenheiten fernerhin unabhängig von ausländischen Missionen selbst ordnen. Eine Konferenz von Vertretern der ausländischen Missions-Gesellschaften, welche in Japan Mission treiben, hielt es aber noch nicht an der Zeit, die ausländischen Missionare aus Japan zurückzuziehen, im Gegentheil, sie erachtet eine Verstärkung derselben für nöthig, besonders weil in den jungen evang. Gemeinden Japans ein bedenklicher rationalistischer Geist wehe. Dagegen hat sich eine Deputation des American Board of Foreign Missions, welche sich mit den japanischen Gemeinden verständigen sollte, gegen jenen Beschluß der Missionar-Konferenz erklärt und sich für die Selbstständigkeit der japanischen Gemeinden ausgesprochen. N.

In Würzburgen in Bayern, dem Sitz des bekannten römischen Priesters und Wasserdoctors Kneipp, soll, wie ein Wechselblatt schreibt, ein evangelisches Gottesdienstlokal in Gestalt eines Bethauses gebaut werden. Seit Dezember 1894 findet dort allmonatlich ein evangelischer Gottesdienst statt. Bis Dezember 1895 geschah dies in einem Gasthausaal, seitdem in dem Speisesaal einer Villa, die der protestantische Besitzer dazu überläßt. Man schätzt, daß in den letzten fünf bis sechs Jahren 50—60 Evangelische durch Einfluß des Wasserdoctors Kneipp in Würzburgen römisch geworden sind. Hoffentlich wird in dem evang. Bethaal nun auch recht evangelisch gepredigt und gebetet, damit auch Rettung und Hilfe für die armen Seelen geschafft wird. N.

Bitte um Hilfe für die Kasse der Reisepredigt.

Obige Kasse ist wieder vollständig erschöpft. Dennoch bitten die Reiseprediger inständig um Zusendung ihres Gehalts. Mehrere Hundert Dollars sind erforderlich, um allen Forderungen, die zum 1. April fällig waren, gerecht zu werden. Der treue Erzhirte Jesus Christus lenke die Herzen unserer lieben Christen zum fröhlichen Darreichen von reichen Gaben. A. d. Spiering, Kassirer.

Einführung.

Herr Pastor C. G. Kleinlein aus Schidley, Neb., berufen von der ev.-luth. Zions-Gemeinde zu East Farmington, Wis., wurde am 2. Sonntag nach Ostern im Auftrage des ehrw. Herrn Präses von Rohr von dem Unterzeichneten eingeführt. Während der Feier sangen die Chöre der Gemeinde und der Männerchor der Immanuel-Gemeinde zu St. Paul, Minn. Der Frauenverein der Gemeinde hatte zur Einführung ihres neuen Seelsorgers eine neue prachtvolle Altardecke gestiftet. — Der Herr segne Hirt und Herde. Karl Abbetmeyer.

Adresse: Rev. C. G. Kleinlein, East Farmington, Polk Co., Wis.

Synodal-Versammlungen.

Die Ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. St. versammelt sich, so Gott will, in der Kirche der St. Peters-Gemeinde zu Fond du Lac, Wis. Die Sitzungen werden am 24. Juni, Vormittags, mit einem Gottesdienst eröffnet.

Herr Pastor Ph. Hölzel läßt um rechtzeitige Anmeldung bitten. Auf ein Quartier können nur diejenigen rechnen, welche sich spätestens bis zum 18. Juni angemeldet haben. M. C. Schmidt.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, ihrem leztjährigen Beschlusse gemäß, vom 17. bis 23. Juni d. J. in der ev.-luth. St. Paulus-Kirche zu New Ulm, Minn. (P. C. J. Albrecht). Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die christliche Freiheit. Referent: P. R. F. Schulze. Rechtzeitige Anmeldung erwünscht. W. m. Fettingner, Secr.

Quittungen.

Für die Bankasse:

Erlaß an einer Insurance-Bill von Herrn Sillow \$5. P. Jäkel, von Frau Breuer \$1.

Für das Reich Gottes:

Von N. N. \$5. Th. Jäkel.

Für die Reisepredigt der Synode von Wisconsin: P. P. H. Vogel, von N. N., Sherrill, Ia. \$1, A. Kluge, Coll. Hadar, Neb. \$10.50, M. Busch, von Frau N. N. 25c, M. Sauer, Confirm.-Coll., Waitegan, Ill. \$3.13, G. Harders, von Friedrich Genrich 50c, L. Gensfle, vom Frauenverein, Keenah \$10: zus. \$25.39. A. d. Spiering. New London, Wis., den 8. Mai 1896.

Für unser Martin Luther Waisenhaus erhielten wir folgende Gaben: Durch Fr. W. Karer, vom Jungfrauenverein der Gem. in Wautesha, Wis. für M. Christmann 3 Schürzen, 1 Paar Handschuh, 1 Kleid, 2 Unterröde, 1 Haarband, 1 Taschentuch, 1 Gesangbuch mit Goldschnitt. — Am 5. Dec. 1894 durch Frn. P. C. Jäger, Racine, Wis., von Frau Schulte 3 Paar Strümpfe. (Diese Gabe war seinerzeit im „Lutheraner“ quittirt, daher die Verpätung.) Herzlichen Dank den freundlichen Gebern. C. B. E. Lutz. Wittenberg, Wis., den 7. Mai 1896.

Für das Martin Luther Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.: Durch P. J. Dejung, Coll. auf der Hochzeit von Jaf. Müller und Bertha Bische in Rhineland, Wis. \$1.10. D. List, Kassirer.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit den Empfang folgender Gaben:

Für arme Schüler des College in Watertown, Wis.: P. P. A. Nicolaus, Ft. Atkinson, von der Hochzeit Sievert-Hensinger \$1.84, C. Strube, Plymouth, Neb., persönlich 50c, von M. Buchholdt \$1; zus. \$1.50, A. W. Keibel, Kirchhain, Dankopfer von Frau Cl. Fröhlich \$2, von der Hochzeit Zarling-Müller \$1.54; zus. \$3.54, F. Coll, Monroe, Mich., Coll. der Zionsgem. \$10.60, Ueberschuß an Reisekosten \$1.80; zus. \$12.40.

Für die College-Kasse in Watertown: P. P. C. Dornfeld, Kenosha, gesammelt auf der silb. Hochzeit von L. Hensel und Wilhelmine geb. Müller \$7, C. Mayerhoff, Wauwac, Ostercoll. \$12.62, F. P. Popp, Baraboo, Coll. von Ableman \$5, G. Bergemann, St. Johannesgem. in Sparta \$3.05, St. Matthäusgem. in Town Lincoln \$2.20; zus. \$5.25, Ch. Köhler, St. Joh.-Gem. in Ridgville, Confirm. \$22, Osteroll. \$20, F. Greve, Kewassum, Ostercoll. von der St. Lucasgem. \$8, von N. N. 50c; zus. \$8.50, C. Schöne, Madenville, Ostercoll. von der St. Johannesgem. \$8.20, St. Petri-gem. \$6.60, St. Paulsgem. \$1.70; zus. \$16.50, J. Schulz, Van Dyne \$5.25, Frau Herm. Birr, Watertown \$10, A. Vollbrecht, Hauscoll. von Ellington \$15, W. Nader, Baumatofo, von der St. Johannesgem. \$7.35, persönlich 65c; zus. \$8, A. Nicolaus, Ft. Atkinson, Ostercoll. \$12.84, Gold Spring Confirm. \$3.71; zus. \$16.55, L. Rauch, Fountain City \$13.63, F. O. Gläser, Naugart, Ostercoll. von der St. Paulsgem. \$11.41, Dreifaltigkeitsgem. \$5.21; zus. \$16.62, B. P. Nomenjen, St. Lucasgem. in Bay View \$19.36, St. Joh.-Gem. in New Köln \$5.89; zus. \$25.25, C. Preß, Ostercoll. in Hart-

land \$3.25, Angelica \$1.35; zus. \$4.60, A. W. Keibel, Kirchhain, Ostercoll. von Davids Stern \$16.50, H. Vogel, Jefferson, von N. N. in Merrill, Iowa \$2, F. A. Petri, Leeds, Ostercoll. \$12.50, F. Ave Lalleman, Morrison, Ostercoll. von der Zionsgem. \$21.50, Bartholomäusgem. \$7.86; zus. \$29.36, J. Haage, Ironia, von L. Hübner \$2.50, F. Schmidt \$2; zus. \$4.50, J. G. Geiger, Ostercoll. von der St. Johannesgem. in Town Lake Mills \$7.75, F. Stromer, desgl. in Bay City, Mich. \$13, C. Machmiller, desgl. in Manitowoc \$34, A. Fröhle, Lewiston, Minn., desgl. \$15, J. B. Bernthal, Oakwood und Raymond, desgl. Theil \$6.75, A. F. Siegler, St. Paulsgem. in Norfolk, Neb. desgl. \$13.90, C. G. Reim, La Crosse desgl. \$28.37, J. Freund, Cameron \$5, C. Siefer, Roscerans \$8.80, F. Koch, Randolph, Confirm.-Coll. \$9.10. F. W. A. Notz, Kassirer.

Watertown, Wis., den 6. Mai 1896.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: P. P. Helmes, Ostercoll. der Gem. in Marlesan \$6.16, F. Thruu, von der Gem. in Town Weston \$3, der Gem. in Town Pine Volley \$1.60; zus. \$4.60, J. Zuberbier, von der Gem. in Bloomfield \$9.50.

Für die Indianer-Mission: Frau Johanna Conrad in Zusterburg, Ostpreußen \$4.73, Frau Minna Rahwald in Enzshuen, Ostpreußen \$4.73, P. P. C. Neul, von der Gem. in Dundee \$3.50, C. Kessler, aus der Haus-Sammelbüche \$1, C. Siefer \$2.80, von den Confirmanden Louis Gauger, Heinrich Gauger, Emilie Engelbrecht, Karl Schley je 50c, John Klindt 25c, von den Schülern Paulina Becker 5c, Wilhelm Kempfert, Albert Kempfert je 25c, H. Vogel, von N. N. in Sherrill, Ia. \$2, aus der Missionsbüche der Gem. \$1, H. Müller, N. N. in Larabee \$10, Tr. Gensfle in Keenah, von seinem Frauenverein \$5, G. Harders 85c, C. G. Reim in La Crosse, von N. N. \$5, Fr. Wendt, von seiner Gem. in Lincoln, Buffalo Co., Wis. \$3.05, Ph. Brenner, aus der Missionsbüche der ev.-luth. Kirche in Reedsville \$2.41. Herzlichen Dank! C. D. Dwidat.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Morris bei Detroit, Mich.: Durch P. Theo. Seifert, St. Peter, Minn., von Frau Frohning \$1 empfangen zu haben, bescheinigt mit Dank C. D. Strubel, Kassirer.

Jetzt fertig!

Die neue Rechensibel.

Eine Vorstufe zu jedem Rechenbuche.

Herausgegeben von

Lehrer Julius Schwartz.

Preis: Einzeln 15 Cents. Duzend \$1.40.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

NORTHWESTERN PUB. HOUSE, 310 Third St., Milwaukee.

Die große neue

Kirchenagende,

die an Vollständigkeit alle bisherigen Agenden übertrifft, ist zum Versandt fertig.

Preis \$5.00 Netto.

Bestellungen zu senden an

Northwestern Pub. House, 310 Third St., Milwaukee.

Kommunikanten-Register.

Dauerhaft gebunden. Preis \$1.75.

Seelen-Register.

Dauerhaft gebunden. Preis \$3.50.

Probefbogen stehen frei zur Verfügung.

Kassirer der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Synodalkasse: Rev. Chr. Dwidat, Oshkosh, Wis. Collegerkasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis.

Seminar-kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Bau- und Schulden-Einlösungskasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis.

Mission-kasse: Rev. C. Dwidat, Oshkosh, Wis.

Wittwen-kasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis.

College- und Haushalts-kasse in Watertown: Dr. J. Ott, Watertown, Wis.

Reiseprediger-kasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis.

Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis.

Verwalter des Lutherianus für arme Theologie-Studenten: Prof. E. A. Notz, Station B, Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.